

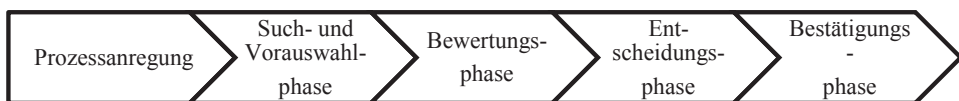
1. Der Studienwahlprozess

1.1 Studienwahlprozess nach Lars Tutt 1997

Lars Tutt beschäftigt sich mit dem Prozess der Studienentscheidung, den er in verschiedene Entscheidungsphasen unterteilt. Insbesondere geht er auf das Informationsbedürfnis innerhalb der einzelnen Phasen ein (Tutt, 1997). Er knüpft dabei an Erkenntnisse aus dem Marketingbereich an und begreift den (zukünftigen) Studenten als einen Kunden der Institution Hochschule (Tutt, 1997, S. 4). Interessant ist dieser Ansatz insbesondere vor dem Hintergrund der zu steigenden Studierendenquote an deutschen Hochschulen. Zunächst untersucht Tutt die Studienentscheidung als einen Prozess, der sich in mehrere Entscheidungsstufen aufteilt. Wie Abbildung 1 zeigt, unterscheidet er fünf wesentliche Phasen, die hier beschrieben werden sollen. An erster Stelle steht dabei die Prozessanregung. Bis zu diesem Zeitpunkt waren es in der Regel die Eltern des zukünftigen Studierenden, die weitestgehend die Entscheidung über den weiteren Werdegang ihres Kindes getroffen haben. Nun steht der zukünftige Student erstmals selbst vor der Entscheidung, wie er sein weiteres Leben gestalten möchte. Tutt macht insbesondere deutlich, dass der Abiturient vorerst keine umfangreichen eigenen Informationsbeschaffungsmaßnahmen treffen müsse, da er zunächst erste Informationen von der Familie, der Schule, Freunden und den Medien erhalte (Tutt, 1997, S. 5). In einem weiteren Schritt der Orientierung versuche der zukünftige Student gezielt Informationen zu erlangen. Zu diesem Zweck werden unter anderem Berufsberater der Agenturen für Arbeit heran gezogen, wie auch das, an beinahe alle Schüler verteilte, „Handbuch Studien- und Berufswahl“. Heute spielt insbesondere in dieser ersten Orientierungsstufe das Internet und die Orientierungsmöglichkeiten, die es bietet, eine wichtige Rolle. So gibt etwa die Website „Studieren.de“ die Möglichkeit, einen umfassenden Einblick in Studienmöglichkeiten im In- und Ausland zu erlangen. Das Portal wirbt damit, derzeit 3398 Studienprofile an 654 Hochschulen in seiner Datenbank zu führen (Stand 17.03. 2014). Dabei steht es den Hochschulen frei, selbst umfangreiche Informationen einzusenden, um den Studiengang attraktiv zu bewerben oder nur wenige Grundinformationen einstellen zu lassen (xStudy Societas Europaeae, 2012). Tutt geht im weiteren Verlauf davon aus, dass der Schüler grundsätzlich Interesse habe, ein Studium aufzunehmen. Ist dies der Fall so beginne die Such- und Vorauswahlphase. Auch an dieser Stelle müssen eine Reihe von Informationen eingeholt werden. Die Hochschule als solche müsse von dem Studenten wahrgenommen werden. Aus Sicht der Universitäten und Fachhochschulen sowie der Berufsakademien gelte es also, den Studenten für ein Studium an der Hochschule grundsätzlich zu interessieren und ihm die Vorteile des Hochschulstandortes aufzuzeigen. Bisher konnte noch nicht endgültig gezeigt werden, inwieweit Studienfach- und Studienortwahl parallel zueinander verlaufen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, dass häufig eine Hochschule in der unmittelbaren „Nachbarschaft“ gewählt und somit in diesen Fällen der Studienfachwunsch dem Angebot an der Hochschule angepasst werde (Tutt,

1997, S. 6). Der Such- und Vorauswahlphase schließt sich die Bewertungsphase an. Der Student wägt die Vor- und Nachteile der Hochschule ab, besucht Hochschulinformationstage, Tage der offenen Tür, sogenannte Schnupperstudientage sowie Beratungstermine an der Hochschule. „Den Universitäten kommt in dieser Bewertungsphase große Bedeutung zu“ (Tutt, 1997, S. 6). Anschließend ist davon auszugehen, dass der Student alle Informationen bezüglich des gewünschten Studienfaches eingeholt hat und nur noch eine Entscheidung bezüglich des Hochschulortes getroffen wird. In der Regel bewirbt sich der zukünftige Studierende auch nicht nur an einer Hochschule, um sich die Chance zu wahren, im Falle einer Ablehnung das Studium an einer anderen Hochschule beginnen zu können. Nach dieser Entscheidungsphase folgt abschließend die Bestätigungsphase: der Student hat sich zwar für ein Studienfach und eine Hochschule entschieden, kommt jedoch auch ins Zweifeln, insbesondere wenn die von ihm abgelehnten Studienorte oder -fächer als besonders attraktiv bewertet werden. Es liegt nun an den Hochschulen in die Bestärkungsphase einzutreten: der zukünftige Studierende sollte auch nach der Auswahl der Hochschule in seiner Auswahl bestärkt werden. Für die Hochschulen sei es nun besonders einfach den Interessenten mit Informationen zu versorgen, da dieser gezielt angesprochen werden könne (Tutt, 1997, S. 7).

Abbildung 1: Phasen der Studienentscheidung



Quelle: Eigene Darstellung nach Tutt 1997

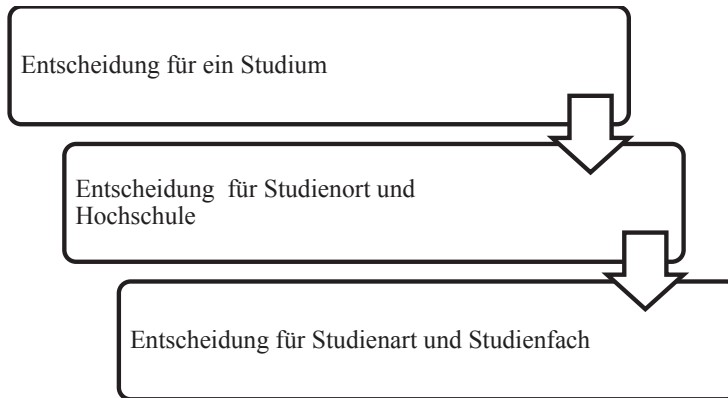
1.2. Guggenberger

Helmut Guggenberger beschreibt die Studienwahl als einen Prozess, der mehrere Ebenen umfasst: die generelle Entscheidung für ein Studium, die Entscheidung für einen Studienort und eine Hochschule, die Entscheidung für eine Studienart² sowie ein Studienfach (vgl. Abbildung 2). Des Weiteren geht Guggenberger davon aus, dass die Wahl des Hochschulortes und der Studienrichtung in einem engen Zusammenhang stünden, denn nicht jede Studienrichtung wird an jedem Ort angeboten (Guggenberger, 1991, S. 58). Allerdings ist davon auszugehen, dass das Individuum seine Entscheidung nicht unter vollkommener Sicherheit trifft und nicht vollkommen informiert ist. Des Weiteren muss es mit zusätzlichen Restriktionen umgehen, die seine Realisierungsmöglichkeiten

² Guggenberger unterscheidet dabei das Lehramtsstudium und das Diplomstudium, was heute nicht mehr relevant ist. Vielmehr muss die Entscheidung zwischen einem Lehramtsstudium und einem Bachelor- oder Staats-examensstudium getroffen werden. Die Entscheidung für ein zusätzliches Masterstudium kann zu einem späteren Zeitpunkt getroffen werden.

einschränken. Die „Wahrnehmung der Möglichkeiten ist von Situation und Lage, Erfahrungen und Lernchancen abhängig und beruht möglicherweise auf einer unangemessenen, irrumsbehafteten Sicht von einem selbst und der Umwelt“ (Guggenberger, 1991, S. 59).

Abbildung 2: Ebenen der Studienentscheidung nach Guggenberger 1991

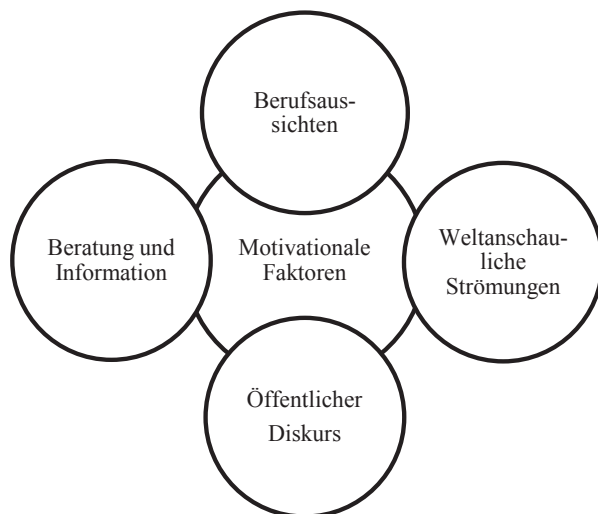


Quelle: Eigene Darstellung nach Guggenberger 1991

Außerdem unterscheidet Guggenberger mehrere Beeinflussungsfaktoren auf individueller sowie auf institutioneller beziehungsweise gesellschaftlicher Ebene. Auf der individuellen Ebene sei die Studienwahl von vielen Einflussfaktoren, wie der Herkunft, den Fähigkeiten und Interessen bestimmt. Auf der gesellschaftlichen Ebene wird das Profil der Studienanfänger durch staatliche und bildungspolitische Maßnahmen beeinflusst. Dazu zu zählen ist die Arbeitsmarktlage für Abiturienten, Berufsaussichten für Akademiker sowie weltanschauliche Strömungen und die öffentliche Diskussion. Guggenberger geht im Wesentlichen von drei miteinander in Verbindung stehenden sozialen Faktoren aus, die einen Einfluss auf die Studienwahl haben. So sei noch immer das Geschlecht ein wesentlicher Einflussfaktor, wenn auch nicht auf den Zugang im Studium an sich, doch aber auf die Studienfachwahl und die Wahl des Hochschultyps. Am umfassendsten diskutiert ist der Faktor der sozialen Herkunft: So unterscheiden sich Personen, deren Eltern über unterschiedliche Bildungshintergründe verfügten noch immer deutlich im Zugang zur Universität als solcher wie auch in der Studienfachwahl. Des Weiteren lässt Guggenberger auch die regionale Herkunft in seine Überlegungen einfließen: „verschiedene Regionen weisen sowohl unterschiedliche kulturelle Milieus als auch unterschiedliche Angebote an Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten auf“ (Guggenberger, 1991, S. 62). Die einzelnen Faktoren relativieren oder verstärken sich untereinander wechselseitig und können somit nicht losgelöst voneinander betrachtet werden. Außerdem weisen sie über sich hinaus beispielsweise auf Fragen des besuchten Schultyps hin.

Auf der institutionellen Seite unterstreicht Guggenberger die Bedeutung der Art und Weise, wie die Hochschulreife erworben wurde. Da sich seine Analyse insbesondere auf Österreich bezieht, sind die Erkenntnisse nur bedingt auf Deutschland anzuwenden. Guggenberger geht davon aus, dass „abhängig vom Maturatyp unterschiedliche Studienwahlpräferenzen“ erkannt werden können. Dabei werden berufsbildende höhere Schulen (BHS) von allgemeinbildenden höheren Schulen unterschieden (AHS). Während Absolventen der AHS zu traditionellen akademischen Ausbildungsgängen tendieren, wählen die Absolventen der BHS häufiger Studiengänge, mit deren Inhalten sie sich schon während ihrer Schulbildung vertraut machen konnten, wie technische und wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge (Guggenberger, 1991, S. 63). In Deutschland müssen diese Erkenntnisse etwas abgewandelt analysiert werden: So berechtigt die allgemeine Hochschulreife zu einem Studium an jeder möglichen Form von Hochschule. Fachspezifische Einschränkungen existieren dabei nicht. Jedoch berechtigt die Fachhochschulreife, die beispielsweise in Thüringen nach einer Berufsausbildung an einer Fachoberschule innerhalb eines Jahres erworben werden kann nicht zu einem universitären Studium, jedoch aber zu einem Studium an einer Fachhochschule, wo nicht der gesamte mögliche Fächerkanon angeboten wird. Somit hat die erworbene Hochschulzugangsberechtigung auch in Deutschland einen großen Einfluss auf die Wahl der Hochschule und den Studiengang. Neben diesen beiden Hauptbereichen nennt Guggenberger auch Faktoren die die Aufnahme eines Studiums beeinflussen und die in der Motivation der Studienanfänger zu finden sind (vgl. Abbildung 3).

Abbildung 3: Motivationale Faktoren nach Guggenberger 1991



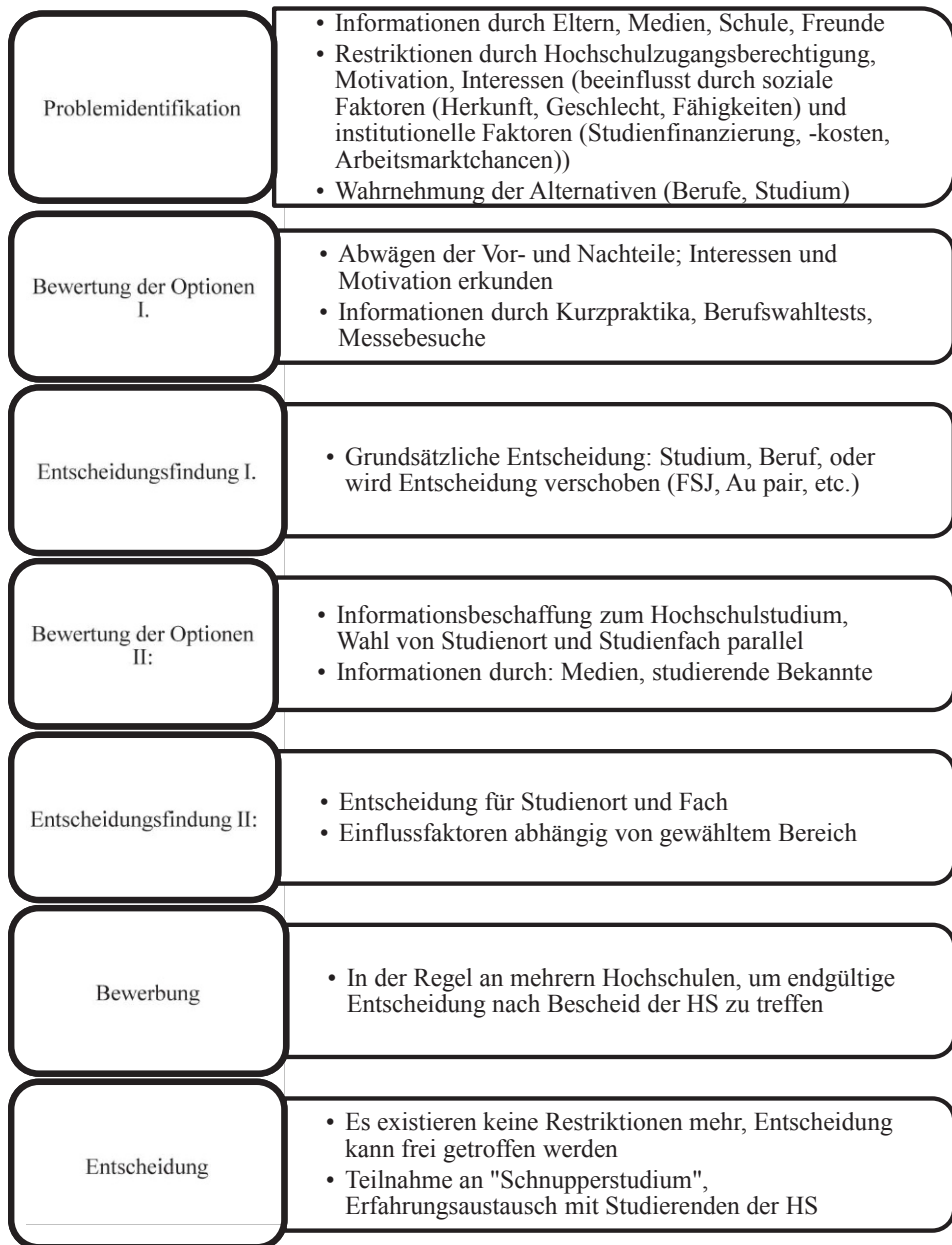
Quelle: Eigene Darstellung nach Guggenberger 1991

Guggenberger macht darauf aufmerksam, dass nicht pauschal davon ausgegangen werden könne, dass alle zukünftigen Studierenden ihre Berufschancen in die Studienwahl einbeziehen. Er unterscheidet eine „utilitaristische Haltung, die an Bildung als Investition in (berufliche) Zukunft“ (Guggenberger, 1991, S. 66) anknüpft von „weniger bis gar nicht berufsbezogenen Motivationen (Studium aus Verlegenheit, als Nutzung eines Freiraums, hedonistische Haltungen, Gleichgültigkeit)“ (ebd.). Des Weiteren nennt Guggenberger weltanschauliche Strömungen als Einflussfaktor auf die Studienwahl. Damit beschreibt er die Entwicklung des Ansehens akademischer Berufe in der Gesellschaft, wie auch eine prinzipielle Tendenz zur Wissenschaftsskepsis, -kritik, und -feindlichkeit in Abgrenzung zu einem Fortschrittsoptimismus und -fetischismus (Guggenberger, 1991, S. 67). Daneben untersucht Guggenberger auch den Einfluss der Medien auf die Entscheidung für ein Studium. Ausgangspunkt dabei ist die Annahme, dass einer Reihe von Studieninteressierten die Medien als wichtigste Informationsquelle zur Verfügung stünden und sie so einer gewissen Manipulierbarkeit durch diese ausgesetzt sind. Er bezieht sich dabei auf die Warnung vor oder die Werbung für bestimmte Studienrichtungen, eine Kritik am Studienverhalten und eine manipulierende Argumentation zu den Arbeitsmarktchancen (ebd.). Weiterhin sei der Bereich der Information und Beratung zu untersuchen, die dem Studieninteressierten zur Verfügung stünde. Durch beratende Elemente könne es gelingen, die Schülerinnen und Schüler einer Steuerung zu unterziehen, um die Wahl ihres beruflichen Werdegangs auf besonders nachgefragte Bereiche zu lenken.

1.3. Ein allgemeines Modell zur Studienentscheidung

Die Studienwahl soll folgend in Anlehnung an Tutt als ein Marketingprozess verstanden werden, der sich in unterschiedliche Phasen gliedert. Die Entscheidung als solche steht dabei am Ende einer Abfolge von Entscheidungsvorbereitungs- und Entscheidungsfindungsprozessen. Am Anfang dieser Kette steht das Entscheidungsproblem, welches im vorliegenden Fall die Frage nach der weiteren Berufs- oder Bildungslaufbahn ist. „Die Auseinandersetzung eines Menschen mit einem Entscheidungsproblem bis zur Entschlussfassung nennt man Entscheidungsprozess. In diesem Prozess versucht der Mensch, vorausüberlegend zu erkennen, welche Handlungsspielräume sich überhaupt anbieten, welche Konsequenzen bestimmte Handlungen nach sich ziehen können und ob solche Konsequenzen für ihn wünschenswert sind (Steffenhagen, 2008, S. 183). Grundsätzlich soll der Prozess der Studienentscheidung hier als mehrstufig untersucht werden: Zunächst muss eine konkrete Entscheidung für oder gegen ein Studium und anschließend die Wahl des Hochschulortes und der Studienrichtung (welche häufig in engem Zusammenhang stehen) untersucht werden. In beiden Bereichen spielt der Zugang zu Informationen eine wichtige Rolle.

Abbildung 4: Studienwahlprozess



Quelle: Eigene Darstellung

Der Studienwahlprozess

Soziale und institutionelle Einflussfaktoren

Kloß, A.

2016, XVIII, 371 S. 85 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-12365-9